

Zur Geschichte der Uhrmacherkunst in Süddeutschland

Zum Kapitel Taschenuhren — Pioniere der Feinmechanik nach dem 30jährigen Kriege — Meister Hahn und seine Mitarbeiter — Alte Uhrmacher in der Schwabenresidenz — Von Uhrensammlern — Besuch bei einem Stuttgarter Taschenuhrensammler

Von Hanns Baum

Wer die allen schwäbischen Familien kennt, deren Namen lange Zeit in der Kulturgeschichte des Landes guten Klang hatten und in der Literatur noch fortleben und von denen es heute noch Nachkommen gibt, wer selber schon in den Stuben solcher Familien saß, der weiß, daß sich unter dem Hausrat nicht selten Reliquien befinden, an denen der Edelrost der Vergangenheit haftet. Damit meine ich auch Uhren, die da und dort von Jahrhunderten träumen, Uhren, die nicht alle mehr gehen; Uhren, die einst in der bunten Weste an langen goldenen Ketten getragen wurden; Uhren, die am Hals der Großmutter hingen. Soweit es sich um Taschenuhren handelt, die mit dem Schlüssel aufgezogen wurden, stritten sich bekanntlich verschiedene Länder um den Ruhm des Erfinders. Wir wissen, daß im Jahre 1511 in Nürnberg ein Werk erschien, worin zu lesen war, daß Peter Hele Werke ausführe, „die die Bewunderung der Mathematiker erregen; er mache aus Eisen Uhren mit Rädern, die, wie man sie auch tragen mag, im Brustflaß oder in der Börse, 40 Stunden schlagen und zeigen.“ Oder wie es in einem alten Schmöker vom Jahre 1762 heißt: „Man meint Isaak Habrecht, ein Strasburger, sei der Erfinder der Taschenuhren gewesen; andere eignen diese dem Peter Hele 1510 zu, indem dieser kleine Räderchen zusammengesetzt hat, welche schlugen.“

Waren die ersten Taschenuhren auch noch sehr plump und primitiv, so treffen wir schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts Werke, die wahre Meisterstücke genannt werden müssen. Jede Technik, die die Kunst erfinden konnte, finden wir an diesen Uhren angewandt: Emailarbeit, Edelsteinbesatz, Ziselierung, Gravierung, Steinschneidekunst, Treibarbeit und wie die vielen Techniken alle heißen mögen. Da sind Eihren mit bildlichen Darstellungen, mit feuervergoldetem Messingwerk, nur mit Stundenangaben, Uhren in Kreuzform, die von geistlichen Würdenträgern mit Vorliebe an einer Kette um den Hals getragen wurden, das Gehäuse aus Bergkristall oder Silber, die Zifferblätter mit Blumen- und Figurenschmuck.

Nachdem im Jahre 1632 von Jean Toulin in Lyon die Maleremaille erfunden worden war, sehen wir auch die Goldschmiedekunst sich ihrer bedienen, bis sie um das Jahr 1800 in Verfall geriet. Die kostbaren Uhren aus dem 17. Jahrhundert sind gewöhnlich französischer Herkunft, da Deutschland auf dem Gebiete des Kunstgewerbes nahezu ausgeschaltet war. Da waren goldemailierte Uhren, Halsührchen, Reiseuhren und welchen Namen sie alle gehabt haben mögen. Wie der Glocken- und Zinnguß aus den südlichen Ländern zu uns kam (der Zinnguß hauptsächlich über Nürnberg), so haben wir vernommen, daß Peter Hele die ersten Taschenuhren in Deutschland machte, wenn sie auch nicht so wertvoll waren, wie die aus Frankreich oder England. Wenn das deutsche Kunstgewerbe im 17. und 18. Jahrhundert, wie oben bemerkt, ausgeschaltet war, so war daran nichts anderes schuld gewesen als der 30jährige Krieg und seine bösen Folgen. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir bei uns von neuem schüchterne Versuche, verlorene Güter wieder zurückzugewinnen. Am Eingang jener Wege, die zu einer Wiederbelebung der deutschen Uhrmacherei und der Feinmechanik überhaupt führten, standen unter anderen Fachmännern Philipp

Matthäus Hahn von Echterdingen, Gutfäs in Dresden, Adolf Lange in Glashütte. In seinen Aufzeichnungen erzählt uns Meister Hahn, daß die ersten Sackuhren aus Deutschland im Jahre 1577 nach England gebracht wurden, wie man sie nach und nach verbesserte, bis sie ganz genau gingen. Man machte Zylinderuhren, die aber wieder in Verachtung kamen, weil viele Meister sie nicht reparieren konnten. „Ehe ich nun diese Uhren (so erzählt Hahn weiter) untersuchte und verbesserte, habe ich von der bisherigen alten Art bei 16 Uhren nach und nach gekauft, indem ich immer meinte, die zweite sollte besser gehen als die erste und so fort. Nachdem ich genug Proben zur Verbesserung der Uhren mit französischen Spindeln gemacht und gefunden hatte, daß ihre Güte von vielen Erfordernissen abhängt, machte ich auch Versuche mit Zylinderuhren.“

Was nun die Entwicklung der Taschenuhren in Württemberg und ihre Meister anbelangt, so haben wir, ganz abgesehen von Hahn, seinen Kindern und Kindeskindern, als ersten Mitarbeiter des Echterdinger Pfarrers Jakob Auch anzusehen, von dem ungezählte Taschenuhren stammen und der in Weimar 1842 starb. Ferner Georg Burger aus dem Ansbachischen, der später nach Nürnberg übersiedelte; Ißstätt aus Kempten; Liomin aus der französischen Schweiz; Schaudt aus Onstmettingen; Schuster aus Bayern; Sechting aus Breslau; Steiner aus der Schweiz und Strobel aus Schorndorf. Wir dürfen zweifellos annehmen, daß demnach alle Uhrmacher, die sich auf Spindel- und Zylinderuhren verlegten, aus den Werkstätten der eben genannten Meister hervorgingen, und, soweit wir in Württemberg bleiben wollen, wieder die Lehrmeister jener waren, die als die Gründer der Uhrengeschäfte anzusehen sind, wie Friedrich Baader in Stuttgart (1825), Schwiegervater von E. Kutter; Christian Staib in Biberach (1832); Brechenmacher in Dietenheim (1824); Franz Müller in Herrenberg (1817); Max Schumacher in Hirrlingen (1816); Hermann Wahl in Isny (1823); Ernst Bleher in Reutlingen (1823) und Miller in Ulm (1833). Wie es möglich ist, daß diese Liste noch vervollständigt werden kann, möchte ich das Verzeichnis der Uhrmacher in der jungen Residenz, also das aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts stammende, ergänzen. Als sich der Sohn von Philipp Matthäus Hahn, Christoph, in Stuttgart an der Eberhardstraße in einem kleinen Hause niederließ und dort seine Werkstätte eröffnete, hatte er mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er sich durchgesetzt. Er wohnte dort, wo wir gleich nebenan das Geschäft von Herrn Dolfinger finden. August Bacher, der bei Hahn in Stellung war, übernahm die Werkstatt nach dem Tode seines Prinzipals und führte sie viele Jahre fort. Wahrscheinlich wegen des regen Verkehrs in dieser Straße und wegen des stattlichen Hotels: Zum russischen Hof, wo sehr viele Großfürsten von Rußland wohnten, wenn sie nach Stuttgart kamen, befanden sich auf dieser Zeile mehr Uhrmacher als sonst in einer Gasse der Altstadt. Hier hatte Hofuhrmacher Neidhardt ein stattliches Haus, worin sein Gehilfe Adolf Hildenbrandt in Miete wohnte. Hier finden wir später Friedrich Hellenbach, Wagner, Sommer, Bezold, Kuhn und Böhrer. An der Königstraße treffen wir im Hause 70 Peter Milius, dem Meister Hock folgte und nachher Friedrich Martin; E. Kutter, in dessen Werkstätte Schiffschronometer angefertigt wurden, die